Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der frühere langjährige Botschafter am russischen Hofe, General v. Werder, wird sich demnächst nach Petersburg begeben, um einer Einladung des russischen Kaisers Folge zu leisten. Ob dieser Reise irgendeine politische Mission zu Grunde liegt, lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls hat General v. Werder dieser Tage Audienz beim Kaiser Wilhelm gehabt.

*In Braunschweig ist am Mittwoch der frühere preußische Kriegsminister General der Infanterie v. Kaltenborn-Stachau nach kurzem Krankenlager gestorben. Der Verstorbene war am 23. März 1836 zu Magdeburg geboren, hat also noch nicht das 62. Lebensjahr vollendet. Er wurde am 6. Oktober 1890 an Stelle v. Verdys Kriegsminister. Am 19. Oktober 1893 nahm er seine Entlassung.

*Belohnungen für Eisenbahnbetriebs-Beamte hat ein Erlaß des Ministers Thielen zum Gegenstande, in welchem auf die Befugnis der Eisenbahndirektionen, für die Entdeckung betriebsgefährlicher Schäden an Geleisen oder Fahrzeugen selbständig Geldprämien zu bewilligen, hingewiesen wird. Der Minister nimmt Veranlassung, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß von dieser Befugnis ein möglichst ausgiebiger Gebrauch gemacht werde, sowie darauf, daß sich die Zuständigkeit der königl. Eisenbahndirektionen selbstredend auch in den früher bezeichneten Fällen (Entdeckung von Schienenbrüchen u. s. w.), falls nicht eine höhere Belohnung zu beantragen ist, bis auf den Betrag von 300 Mk. erstreckt, sofern der den Schaden entdeckende Beamte oder Arbeiter durch seine Besonnenheit und Umsicht, durch entschlossenes und zweckmäßiges Handeln eine drohende Betriebsgefahr rechtzeitig abgewendet oder vermindert hat.

*Allerlei Gerüchte kursieren in parlamentarischen Kreisen. So wird erzählt, der Kaiser wünsche, daß es ermöglicht werde, schon am 15. März die preuß. Landtagssession zu schließen und zwar in der Weise, daß die Schlußsitzung schon im neuen Landtagshause stattfindet. Man bringt diese Absicht eines frühzeitigen Schlusses in Verbindung mit dem Plan, das Abgeordnetenhaus aufzulösen und die Neuwahlen im Frühjahr noch vor den Reichstagswahlen vorzunehmen.

*Wie verlautet, soll der württembergische Landtag schon zu Anfang März wieder zusammentreten, da die Kommissionen mit ihren Arbeiten für die Beratung der Verfassungsreform und des Ortsvorstehergesetzes fertig sind. Es ist leicht möglich, daß der Landtag aufgelöst wird, sodaß Württemberg wie Preußen im kommenden Spätsommer auch noch allgemeine Landtagswahlen haben würde.

*Ein Erlaß des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika hat bestimmt, daß alle Arbeitsverträge zwischen Europäern und Farbigen von mehr als einmonatlicher Dauer schriftlich vor der Behörde abzuschließen sind. Der Arbeitgeber hat Lohn- und Arbeitsbücher zu führen.

Oesterreich-Ungarn.

*Prager tschechische Quellen wollen wissen, daß für das polnisch-tschechische Handelssyndikat bereits achtundzwanzig Millionen Gulden verfügbar seien. Die Tendenz des neuen Syndikats sei hauptsächlich gegen die Berliner und sächsische Exportindustrie gerichtet.

Frankreich.

*Im Zolaprozesse wurde nach Beendigung der einander widersprechenden Schriftsachverständigen-Aussagen nochmals General Pellieux vernommen. Er hielt eine patriotische Rede für den von Zola so schwer angegriffenen Generalstab. Er schloß: „Wir wären glücklich gewesen, wenn das Kriegsgericht Dreyfus freigesprochen hätte, denn das hätte bewiesen, daß es keinen Verräter in der Armee gab, während wir trauern müssen, daß es einen gegeben hat.“

*Am Donnerstag wurde im Zola-Prozesse zunächst der Schreibsachverständige Moriaud vernommen, der das Bordereau mit Bestimmtheit dem Esterhazy zuschreibt. General Pellieux hatte behauptet, das Bordereau könne nur von einem Artillerieoffizier herstammen, wogegen am Donnerstag Oberst Picquart bekundete, daß Esterhazy sich zweimal nach der Feuerwerkerschule und ein drittes Mal auf eigene Kosten nach dem Lager von Chalons begeben hatte, so daß er dasjenige, um das es sich im Bordereau handelt, sehr wohl in Erfahrung bringen konnte, ohne der Artillerie anzugehören. Das bestreiten die Generale Pellieux und Gonse. Pellieux rückt sogar mit der Angabe heraus, daß noch ein zweites Geheimdokument existiere, auf dessen Grund Dreyfus verurteilt worden sei.

Schweden-Norwegen.

*Das neue norwegische Ministerium ist gebildet. Steen hat dem Könige bereits die Ministerliste vorgelegt.

Rußland.

*In Rußland ist die Errichtung eines Ministeriums für Gesundheitspflege geplant, dessen Chef Senator Lichatschew werden soll.

Balkanstaaten.

*Der Streit um den Gouverneurposten für Kreta geht munter weiter. ‚Daily Mail‘ meldet aus Konstantinopel, daß die Vorschläge, einen provisorischen Gouverneur für Kreta zu ernennen, nicht aufgegeben worden sind. Man verhandelt über einen anderen Vorschlag, der dahin geht, daß die europäischen Mächte die Erlaubnis erhalten sollen, die Ordnung auf Kreta durchzuführen, sobald die türkischen Truppen die Insel verlassen haben.

Amerika.

* Zum spanisch-amerikanischen Zwischenfall wird im Staatsdepartement zu Washington bestimmt erklärt, dasselbe habe keinerlei Forderung auf Entschädigung oder Zurücknahme der in de Lômes Briefe gebrauchten Ausdrücke gestellt. Man habe einzig und allein vertraut auf das spanische Taktgefühl, das den peinlichen Eindruck beseitigen werde, den de Lômes Brief hervorgerufen habe. Es werde erwartet, daß Spanien im Laufe der nächsten Tage zu einer Mißbilligung jenes Briefes sich herbeilassen werde, wie die Umstände sie erheischen. Das Kabinett sehe augenblicklich Meldungen aus Madrid entgegen, durch welche der Zwischenfall in einer für beide Länder befriedigenden Weise beendet werde.

*Vor kurzem gerieten die spanischen Regierungskreise in Aufregung durch die Meldung, daß das amerikanische Kriegsschiff „Maine“ in den Hafen von Havana eingelaufen sei. Indes ließ sich die Sache harmlos genug an; die spanischen und nordamerikanischen Schiffsoffiziere bewirteten einander und alles schien in bester Ordnung. Am Mittwoch vormittag fand nun plötzlich auf der „Maine“ aus noch unbekannten Ursachen eine heftige Explosion statt, bei der über 200 Menschen das Leben einbüßten; das Schiff geriet zudem in Brand und sank.

*Aus Guatemala wird gemeldet, daß General Marroquin, Kommandant der Stadt Guatemala, samt seinem Stabe am Mittwoch ermordet worden sei. Der zurücktretende Kommandant, General Nagera, habe den General Marroquin und Genossen in ein abgelegenes Zimmer gelockt, unter dem Vorwande, sein Amt ihm zu übergeben, und bei dieser Gelegenheit seien die Genannten erstochen und erschossen worden. Darauf sei General Nagera entflohen.

*In Uruguay scheinen die zuletzt ergriffenen Maßregeln eine Besserung der Verhältnisse zu versprechen. Wie aus Montevideo gemeldet wird, hat der neugebildete Staatsrat die Gehälter der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers auf die Hälfte herabgesetzt. Hierdurch sollen nicht allein 50 000 Pfund jährlich gespart, sondern es soll gleichzeitig eine ergiebige Quelle politischer Korruption verstopft werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Mittwoch zunächst mit der zweiten Beratung des Antrages Auer (soz.) betr. das Versammlungs- und Koalitionsrecht. § 1 des Antrags (freies Versammlungsrecht für alle Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts unter Fortfall der polizeilichen Anmeldung und Ueberwachung) wurde, nachdem ein Antrag auf Kommissionsberatung keine Mehrheit gefunden hatte, abgelehnt. Hierauf zogen die Sozialdemokraten den Rest des Antrages zurück. Zurückgezogen wurde auch die von dem Abg. Müller-Waldeck (Antis.) eingebrachte Resolution betr. staatliche Beaufsichtigung des Versicherungswesens, nachdem der Ministerial-Direktor v. Woedtke erklärt hatte, daß bereits der Entwurf eines Reichsversicherungsgesetzes ausgearbeitet sei und in naher Zeit dem Reichstag zugehen werde.

Am 17. d. wird die erste Beratung der Postdampfer-Subventions-Vorlage fortgesetzt.

Abg. Weiß (fr. Vp.) erklärt, auch seine Freunde verfolgten das Vordringen des deutschen Handels in Ostasien mit größtem Interesse, aber die Subventionsdampfer hätten zu dessen Förderung nichts Erweisbares beigetragen. Deutschland zahle eine Subvention aus den Taschen der Steuerzahler, um den Ausländern, also den Konkurrenten des deutschen Handels, eine recht billige Verbindung zu unterhalten. Diese Frage müsse in den Vordergrund gestellt werden, wenn es sich um die Verlängerung des Subventionsvertrags mit dem Norddeutschen Lloyd handle. Die Vorlage müsse jedenfalls in einer Kommission eingehend geprüft werden, namentlich darauf hin, ob sie wirklich auf den deutschen Handel und den Schiffsbau fördernd wirken könne.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die verbündeten Regierungen sind der Ansicht, daß den berechtigten Ansprüchen des deutschen Handels nach Ostasien ohne die Subvention nicht genügt werden kann. Man hält der Vorlage vor allem entgegen, daß die Subventionslinie die Schaffung neuer nichtsubventionierter Linien hintertreibe. Man verweist besonders auf die Hamburgische Paketfahrt-Gesellschaft. Diese hat aber nie beabsichtigt, eine Schnelldampferverbindung mit Ostasien einzurichten, sondern nur eine gewöhnliche Frachtdampferlinie. Daß der Handel nach Ostasien proportionell stärker gestiegen ist als auf den Subventionslinien, ist richtig. Gleichwohl steht aber eine wesentliche Förderung des deutschen Handels außer allem Zweifel. Die Gesellschaften laufen trotz der Verlängerung des Vertrags noch ein erhebliches Risiko. Ein regelmäßiger Passagierverkehr, der immer der Pionier des Handels sein muß, läßt sich ohne Subvention gar nicht unterhalten. Unsere Industrie hat ein großes Zutrauen zu der Entwickelung unseres Handels in Ostasien, sie hofft, dort große Kapitalien umzusetzen. Eine große Nation muß in einer Zeit, wo der Handel in Ostasien einen großen Aufschwung zu nehmen verspricht, auch etwas riskieren. Stimmen Sie deshalb der Vorlage zu.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.) gibt zu, daß die Vorlage besser begründet sei als die vorjährige. Zu bedauern sei, daß nicht, entsprechend dem Wunsche vieler Industrieller in Süddeutschland, Rotterdam angelaufen werde, statt Antwerpen. Die landwirtschaftliche Seite der Vorlage müsse ernst in der Kommission geprüft werden. Wir dürften uns nicht dem Vorwurf aussetzen, durch eine Subvention unserer Landwirtschaft eine Konkurrenz ins Land zu bringen. Jedenfalls müsse den berechtigten Wünschen Südwestdeutschlands entsprochen werden, wenn man der Vorlage zustimmen solle. Grundsätzlich werde jedenfalls seine Fraktion, wenn es sich in der Kommission herausstelle, daß die Vorlage der deutschen Industrie förderlich sei, ohne der Landwirtschaft zu schaden, derselben zustimmen.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.): Es wird zu prüfen sein, ob nicht der Lloyd künftig ohne Subvention dem Bedürfnis genügen kann. Von großer Bedeutung für die Landwirtschaft ist die Sache wohl nicht; denn ist einmal die Zollpforte aufgethan, so kommt doch Getreide und Wolle herein, gleichviel ob wir die Dampfer subventionieren oder nicht. Der größte Teil meiner Freunde wird die Vorlage bewilligen, wenn sie wirklich unserem Handel und unserer Industrie Vorteil schafft. Wir gewähren unserem Handel und unserer Industrie gern den notwendigen Schutz, richten aber an sie den dringenden Appell, auch der Landwirtschaft entgegenzukommen, wenn es gilt, die Handelsverträge zu erneuern. Die Thatsache, daß der Bund der Landwirte nicht wie eine Seifenblase zerplatzt ist, sondern heute mächtiger dasteht als je, sollte Ihnen doch beweisen, daß die Not der Landwirtschaft wirklich besteht. Für unsere Stellung zur Vorlage ist von erheblicher Bedeutung auch unsere Erwerbung in China.

Abg. Jebsen (nat.-lib.) führt aus, er sei früher nicht für die Dampfersubvention enthusiasmiert gewesen; jetzt aber, wo im Auslande so große Anstrengungen gemacht würden, gebe es nicht an, die Subvention fallen zu lassen. Auch Herr Weiß werde doch wohl zugeben, daß unser Handel seit Bestehen der subventionierten Linie mit Ostasien zugenommen habe. Zweifellos sei diese Zunahme auch unserem Schiffbau sehr erheblich zu gute gekommen. Ganz außer Zweifel erscheine ihm, daß der Lloyd immer stärkere Maschinen werde anschaffen müssen; wir würden in fünf bis sechs Jahren sicher noch viel schneller fahren müssen als jetzt.

Abg. Molkenbuhr (soz.) spricht sich gegen die Vorlage aus, durch die wieder nur ein kleiner Kreis von Besitzenden begünstigt werde auf Kosten der Masse der Steuerzahler. Uebrigens bestehe auch in den Hamburger Handelskreisen gar kein Interesse für die Vorlage, wie eine Auslassung der dortigen Handelskammer über die vorjährige Vorlage beweise.

Hanseatischer Bevollmächtigter Klügmann: Zu dieser neuesten Vorlage aber hat sich die Handelskammer durchaus zustimmend geäußert.

Abg. Hahn (wildkons.) tritt für die Vorlage ein, sich dabei namentlich gegen Molkenbuhr wendend. Wenn letzterer auf die neue Zuwendung wieder an Besitzende auf Kosten der Steuerzahler hinweise, so wäre er selbst durchaus damit einverstanden, wenn dem Lloyd gegenüber so verfahren würde wie gegenüber der Reichsbank, d. h. wenn der Lloyd verpflichtet würde, von seinem eine gewisse Grenze überschreitenden Gewinn einen Teil an das Reich abzugeben. In bezug auf die Gefahren, welche der Subventionsdampfer-Verkehr unserer Landwirtschaft bringen könne, denke er selbst allerdings etwas anders als Graf Limburg. Aber die Landwirtschaft mißgönne der Industrie ihre Verdienste nicht, sie wolle nur gleiche Berücksichtigung.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Am Mittwoch erledigte das Herrenhaus debattelos in einmaliger Schlußberatung die Vorlage betr. Aufhebung der Beamtenkautionen, und nahm den Entwurf betr. Einführung des Anerbenrechts in Westfalen nach den Kommissionsbeschlüssen an.

Im Herrenhaus gelangte am Donnerstag die Interpellation Woyrsch wegen des Unfalls der Gräfin Pfeil am Bahnhof Brieg zur Verhandlung. Eisenbahnminister Thielen bedauerte den Unfall und schob die Schuld der Stadt Brieg zu, die bisher alle Projekte wegen Regelung des Bahnübergangs verworfen habe. Es werde nichts übrig bleiben, als den Bahnhof zu verlegen. Nach Erledigung einiger Petitionen und Denkschriften über die Betriebssicherheit auf den Eisenbahnen vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Das Abgeordnetenhaus verwies am Mittwoch die Abänderungen des Kommunalsteuergesetzes betr. fließenden Anträge Weyerbusch (freik.) und Mies (Ztr.) an eine Kommission. Abg. Weyerbusch motivierte in längerer Rede, daß bei der schlechten Verteilung der Kommunalsteuern am meisten der kleine Grundbesitz betroffen werde. Vom Regierungstisch antwortete Geh.-Rat Nölle, die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes seien bei Stellung des Antrages nicht beachtet worden.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag der Rest des Forstetats und der Etat für den Erlös aus Domänen und Forstgrundstücken erledigt. Das Haus wandte sich sodann der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern zu. Abg. Sattler (nat.-lib.) bemängelte die Ausführung polizeilicher Befugnisse durch die Organe der staatlichen Polizei. Infolge wiederholter Verhaftungen unbescholtener Damen habe sich der Bevölkerung eine tiefgehende Erregung bemächtigt. Minister Frhr. v. d. Recke erwiderte, die Fälle, die der Vorredner als Mißgriffe gekennzeichnet habe, seien leider sehr übertrieben worden. Mißgriffe kämen überall vor. Er könne versichern, daß die persönliche Freiheit in keinem andern Staat besser gewahrt sei als bei uns. Er habe bezügliche Weisungen ergehen lassen und werde alle einlaufenden Beschwerden, auch die in der Presse laut werdenden, eingehend prüfen.

Von Nah und Fern.

Eberswalde. Die Begnadigung Ziethens, die in einem Immediatgesuch an den Kaiser von dem Schriftsteller Georg Höcker-Eberswalde nachgesucht worden war, ist abgelehnt worden. Wie der ‚Berl. Lok.-Anz.‘ mitteilt, wurde bei der ersten Vernehmung Höckers, die sich auf dessen politische Parteistellung erstreckte, eine grundsätzliche Nachprüfung in Aussicht gestellt.

Bochum. Das furchtbare Grubenunglück auf Grube „Karolinenglück“ in Hamme hat wiederum einer großen Anzahl von Familien die Ernährer entrissen. Man spricht von hundert Toten; die Zahl ließ sich noch nicht genau feststellen, da die Strecke an verschiedenen Stellen eingestürzt ist. Die Explosion, die auf Flöz „Präsident“ entstand, setzte auf die fünfte Sohle sich fort, auf weite Strecken hin alles demolierend.

Der treue Dentschik.

5] Erzählung a. d. Kaukasus v. Oskar Merres.

(Schluß.)

Dem Obersten war dieser Zwischenfall am schädlichsten; sein bereits bis auf das äußerste ermatteter Körper wurde in der durchdringenden empfindlichen Morgenluft durch die an seiner Bekleidung zu Eis gefrierenden Nässe vollständig leistungsunfähig.

Nachdem sie noch eine weitere Viertelstunde mühsam weiter geschritten waren, der Dentschik seinen matten Herrn stützend, sank letzterer zu Boden und erklärte, daß er nicht weiter gehen werde. Er glaubte nicht an die Möglichkeit, das Ziel der Flucht zu erreichen und hielt es daher für eine Grausamkeit, den armen treuen Burschen noch weiter an sein Schicksal zu fesseln, während dieser sich allein leicht retten konnte.

Ruhig und ergeben legte er sich lang auf die Erde nieder, die Burka über sich deckend und sagte zu seinen mehr wie ein Bruder sich um ihn sorgenden Diener:

„Gott ist mein Zeuge, guter Iwan, daß ich alles gethan habe, um mich deiner aufopfernden Treue zu meiner Rettung zu bedienen, aber mein Schicksal will, daß ich nicht gerettet werden soll. Ich befehle dir, zur Linie zu eilen, mein Regiment aufzusuchen und meinen Freunden zu melden, daß du mich hier als eine Beute der Raben hast zurücklassen müssen. Aber vorher erinnere ich dich an deinen Schwur da oben in den Bergen, daß ich nicht lebend in die Hände der Tschetschenzen zurückfallen soll. Jetzt halte Wort und töte mich!“

„Gnädigster Herr,“ erwiderte Iwan traurig, Sie glauben doch selbst nicht, daß ich solche Botschaft übernehmen werde. Wenn es sein müßte, wäre mein Fleisch für die Raben auch noch da. Es bleibt uns noch der Ausweg, die Wohnung eines Finanz-Tschetschenzen aufzusuchen und den Insassen durch Versprechungen zu gewinnen. Will er uns verraten, können wir uns immer noch ein paar Kugeln vor die Köpfe schießen. Ich werde allein gehen und den Versuch wagen. Kehre ich nicht mehr zurück, so nehmen Sie hier die Pistole!“

Graf Arguinsky streckte maschinenmäßig die Hand unter der Burka hervor, und ergriff die Pistole.

Der treue Bursche bedeckte ihn mit trockenem Gras und Sträuchern, damit er während seiner Abwesenheit weniger bemerkt würde.

„Iwan,“ flüsterte der Graf, „wenn du über den Terek kommst und meine arme Mutter wieder siehst — —“

„Gnädigster Herr,“ fiel der Dentschik ein, leben Sie wohl bis zum Anbruch der Nacht; — wenn ich nicht wieder komme, werde ich weder Ihre noch meine Mutter sehen!“ —

9.

Iwan hatte den Grafen verlassen. Rüstig ausschreitend, konnte er etwa eine Stunde gegangen sein, als er von einer Anhöhe aus zwei Dörfer erblickte. Er suchte aber ein einzeln stehendes Haus, in welches er ungesehen gelangen konnte. Der entfernte Rauch eines Schornsteins zeigte ihm ein solches, und eiligst machte er sich zu diesem wieder auf den Weg.

Bei seinem plötzlichen Eintritt saß der Eigentümer desselben mitten in dem vorderen Raum auf der Erde und besserte seine Fußbekleidung aus.

„Ich mache dir den Vorschlag,“ begann Iwan ohne Umschweife, ob du gegen eine geringe Gefälligkeit in kurzer Zeit 200 Silberrubel verdienen willst. Du wirst von der Gefangenschaft des russischen Obersten, Grafen Arguinsky gehört haben. Er ist mit meiner Hilfe aus den Bergen entflohen und liegt hier in der Nähe, krank und in deiner Gewalt. Willst du ihn seinen Feinden ausliefern, so werden sie dich loben, aber nicht belohnen. Rettest du ihn dagegen, und willst du ihn höchstens drei Tage in deinem Hause verbergen, so werde ich nach Mosdok gehen und dir die zweihundert Silberrubel in klingendem Silber als Lösegeld bringen. Damit dir aber,“ schloß Iwan, sein langes Messer ziehend, — „nicht einfällt, nach Hilfe zu rufen, um mich festzuhalten, so wisse, daß ich dich ermorde, wenn du dich nicht sogleich erklärst!“

Der Tschetschenze war von der entschiedenen Sprache Iwans keineswegs eingeschüchtert.

„Junger Mensch,“ sagte er, ruhig seine Stiefel beiseite legend, „ich habe auch ein Messer in meinem Gürtel, und fürchte mich vor deinem nicht. Wenn du als Freund meine Schwelle überschreitest, so würde ich dich nicht verraten. So verspreche ich nichts. Nimm Platz, und sage mir, was du von mir willst.“

Iwan verstand seinen Mann; er steckte sein Messer wieder ein, setzte sich und wiederholte sein Anliegen.

„Was für eine Sicherheit willst du mir für dein Versprechen geben?“ fragte der Tschetschenze.

„Du hast ja inzwischen den Obersten selbst dafür. Denkst du, ich werde ihn im Stich lassen, nachdem ich ihn bis hierher geführt habe?“

„Gut,“ sagte der Mann, „ich glaube dir. Aber zweihundert Silberrubel sind zu wenig, hole vierhundert.“

„Warum nicht gleich viertausend,“ lachte Iwan, welcher wußte, daß zweihundert schon eine große Summe bei diesen ärmlichen Grenzbewohnern waren, — „das Fordern hast du ja umsonst. Aber ich will Wort halten und biete zweihundert, weil ich soviel aufbringen kann. Soll ich dir etwas versprechen, was ich nicht halten könnte?“

Der Tschetschenze besann sich eine Weile. „Gut, es mag darum sein. Zweihundert Rubel, aber du kommst allein zurück und innerhalb drei Tagen.“

„Ja, auf mein Wort. Habe ich auch das deinige? wirst du den Obersten als deinen Gast behandeln?“

„Hier hast du mein Wort, er ist mein Gast, wie du, von jetzt an.“

Die beiden reichten sich zum Unterpfand ihre Hände, und machten sich dann auf den Weg, um den Oberst gemeinschaftlich in die Hütte zu bringen.

Es war die höchste Zeit, die Kälte hatte den von Entbehrungen und Strapazen geschwächten Körper fast erstarrt. —

Nachdem Iwan erfahren, daß sich in dem

SLUB
Wir führen Wissen.